

tenswert scheinen ihm die historischen Zusammenhänge, weil der Römerbrief in Korinth verfasst wurde und darum die dort angewandte Lösung auf den Römerbrief appliziert wurde. Hinzu kommen Priscilla und Aquila sowie Phöbe, die als hermeneutische Begriffsklärer fungieren (S. 446–449). Kapitel 5 fragt schließlich nach einer paulinischen Theologie der Schwachheit. Obwohl es Verbindungen zur Konzeption der Schwachheit des Gekreuzigten gäbe, würde Paulus bei den Schwachen in Korinth und Rom eine theologische Überhöhung vermeiden (S. 450–508). Kapitel 6 bündelt die Ergebnisse der Untersuchung (S. 509–518).

Es folgen detaillierte Verzeichnisse (Stellen-, Sach-, Autoren- und Personenregister). Sie umfassen allein 69 Seiten und lassen die Arbeit zu einem hilfreichen Nachschlagewerk werden. Auch das 46-seitige Literaturverzeichnis ist Beleg für eine gründliche Untersuchung unter Verwendung zahlreicher Primärquellen. In seinen über 2250 Anmerkungen diskutiert Gäckle vor allem mit Klauck und Schrage.

Insgesamt ist der Publikation von Gäckle schon deshalb eine weite Verbreitung zu wünschen, weil seine profunde Arbeit mit seinen historisch-theologischen Einsichten einen wichtigen Beitrag zur Lehrunterweisung und für den Transfer in die Alltagspraxis von Gemeinde und Mission darstellt.

*Manfred Baumert*

---

Moisés Mayordomo : *Argumentiert Paulus logisch? Eine Analyse vor dem Hintergrund antiker Logik*, WUNT 188, Tübingen: Mohr (Siebeck), 2005, Ln., XIV + 302 S., € 79,-

---

Mayordomos Untersuchung ausgewählter paulinischer Texte vor dem Hintergrund antiker Logik kann man nicht ganz mit dem Raumschiff Enterprise vergleichen, das bekanntlich in Gebiete vordringt, die nie ein Mensch zuvor gesehen hat. Es gab ja Zeiten, in denen auch Theologen mit formaler Logik vertraut waren und sie mit einer für moderne Exegeten verblüffenden Selbstverständlichkeit bei der Analyse biblischer Texte angewandt haben, wie auch Mayordomo konstatiert. Diese Zeiten liegen aber weit zurück und sind mit den Werken von Thomas von Aquin, Duns Scotus und Peter Abaelard verbunden, den viel zitierten und selten gelesenen „Klassikern“ der scholastischen Tradition. Wenn sich nun selbst der Autor genötigt fühlt, seiner Studie im Vorwort vorzuschicken, dass zwischen seinen Interessen und seinen Kompetenzen „eine empfindliche Lücke“ klafft, muss der Rezensent als ὁ ἀναπληρῶν τὸν τόπον τοῦ ἰδιώτου (vgl. 1 Kor 14,16) diesem Geständnis um so energischer beipflichten und hoffen, dass er die Geduld wenigstens derjenigen, die wie er durch Vorkenntnisse in der formalen Logik unbelastet sind, nicht überstrapaziert.

Das Buch ist in vier Hauptteile gegliedert: I. Hinführung; II. Antike Logik im Überblick; III. Analyse paulinischer Texte; IV. Schlussbetrachtung. Der erste Hauptteil beginnt mit einer interessanten Darstellung der seit den Anfängen der Paulus-Rezeption oft sehr parteiisch geführten Diskussion, ob die paulinische Argumentationsweise als „fremd und widerspruchsvoll“ oder „einfach und klar“ einzustufen ist. Gerade diese Spannung zwischen *obscuritas* und *claritas* wirft die Frage auf, die sich Mayordomo schon in seinem Titel stellt. Es folgt ein Versuch, „vom Nutzen der Logik für die Exegese“ zu überzeugen. Ein kurzer historischer Teil zeigt, wie die Logik im Laufe der Geschichte von der geschätzten Gattin zur geschiedenen Ex-Frau der Theologie (Mayordomos Bild) degradiert worden ist. Danach werden einige grundlegende Prinzipien der Logik diskutiert und die begrenzte Aufgabe der formalen Logik festgestellt: Sie prüft nicht die Wahrheit von Aussagen, sondern nur die Gültigkeit von Schlussfolgerungen. Mayordomo macht durch einfache Beispiele deutlich, dass dieser Unterschied, der in der „Alltagslogik“ und auch von Exegeten nicht immer beachtet wird, von grundlegender Bedeutung ist. Es folgt ein wertvoller Diskurs „Zum Status der Frage, ob Paulus logisch geschult war“ (S. 23–26). Laut Mayordomo ist damit zu rechnen, dass Paulus mit stoischer Logik in Berührung gekommen ist. Das ist für seine Studie aber nicht von entscheidender Bedeutung. Es geht ihm nämlich nicht nur darum, ob Paulus formallogisch argumentiert hat, sondern vor allem darum, ob sich die Argumentation des Paulus durch die Anwendung von formallogischen Methoden als nachvollziehbar erweist.

Der zweite Hauptteil bietet einen adäquaten Einblick in verschiedene Aspekte der antiken Logik, insbesondere in die beiden großen Systeme der Antike: die Logik des Aristoteles und die stoische Logik. Für mich war dies der wertvollste Teil des Buchs, da es Mayordomo gelingt, eine (wie ich vermute, nicht nur) bei mir vorhandene Bildungslücke hinsichtlich der formalen Logik zu schließen, wobei er den Leser weder überfordert noch ermüdet. Eine genauere Lektüre dieses Teils ist unbedingt erforderlich, wenn man den exegetischen Teil des Buchs verstehen will, es sei denn man kennt sich mit formallogischen Kategorien bzw. mit der fachüblichen Notation gut aus.

Im dritten Hauptteil setzt Mayordomo mit der Analyse paulinischer Texte ein. Er beginnt mit einigen methodischen Überlegungen. Es begegnen nämlich einige nicht unerhebliche Probleme, da Alltagstexte, darunter auch die paulinischen Briefe, erst für die Logik brauchbar gemacht werden müssen. Alle irrelevanten Aussagen müssen ausgeschieden und die relevanten Aussagen zwecks Analyse durch formale Logik „formalisiert“ werden (S. 92). Vor allem heißt das: „Die relevanten Sätze müssen in eine logische Form überführt werden.“ (S. 93) Mayordomo ist sich bewusst, dass dies „[d]er heikelste und zugleich schwerste Schritt jeder logischen Analyse“ ist (S. 92). Auf die besondere Problematik, die dadurch für die Anwendung der formalen Logik in der neutestamentlichen Exegese entsteht, kommen wir unten noch kurz zu sprechen.

Mayordomo unterzieht drei paulinische Texte einer stringenten formallogischen Analyse: 1 Kor 15,12–19, Gal 3,6–14 und Röm 1,18–3,20. Diese Textauswahl begründet er wie folgt (S. 91): 1 Kor 15,12–19 darf nicht fehlen, weil es der einzige Text im Neuen Testament ist, der in der gegenwärtigen Forschung logisch untersucht und diskutiert wird. Die Argumentation in Gal 3,6–14 wird als besonders verwirrend empfunden, und auch an der Kohärenz des Arguments in Röm 1,18–3,20 wird nicht selten gezweifelt. Es bietet sich also an zu überprüfen, ob die logische Analyse dieser Texte einen Beitrag zu ihrem besseren Verständnis leisten kann. Mayordomos Wahl ist nachvollziehbar und lässt den Leser gespannt darauf sein, welche Ergebnisse am Ende zu erwarten sind.

Bei jedem der ausgewählten Texte geht Mayordomo auf gleiche Weise vor: Er beginnt mit der Erörterung der „exegetischen Vorfragen“. Es folgt eine exegetische Untersuchung des Textes. Schließlich wird eine logische Analyse des Texts geboten. Die Einzelstudien können hier nicht kommentiert werden. Stattdessen möchte ich Mayordomos Schlüsse aus den Untersuchungen darlegen, damit ich mich dann auf seinen vierten Hauptteil konzentrieren und vor allem mit der Frage nach der Brauchbarkeit der logischen Analyse auseinandersetzen kann.

Zu 1 Kor 15,12–19 zieht Mayordomo das Fazit, „dass Paulus logisch gültig argumentiert“ und an dieser Stelle ein streng logisches Argument bieten wollte. Mayordomo ist der Meinung, dass man sogar über umstrittene exegetische Detailfragen hinwegsehen könnte, wenn man die logische Struktur des Arguments sorgfältiger beachten würde (S. 123). Was Gal 3,16–14 betrifft, konstatiert Mayordomo, dass sich diese Stelle nur schwerlich und nicht ohne Heranziehung vermeintlicher Hilfsprämissen, die nicht in allen Punkten allgemeine Zustimmung seitens der Exegese genießen, logisch erschließen lässt. Daraus könne man nicht schließen, dass Paulus unlogisch argumentiert, aber sein Argument werde dadurch in seiner Überzeugungskraft geschwächt und lasse sich nur durch Rückgriff auf das christliche Kerygma retten (S. 164–166). Im Blick auf Röm 1,18–3,20 kommt Mayordomo zu dem Schluss, dass die Argumentation im Großen und Ganzen als logisch stringent einzustufen sei. Aber auch die logische Analyse vermag es nicht, die wichtigste *crux interpretum* der Stelle – die scheinbare Widersprüchlichkeit zwischen 2,13 und 3,20 – endgültig zu lösen (S. 228).

Im vierten Hauptteil stellt Mayordomo aufgrund seiner Analyse erneut die Frage, ob Paulus logisch argumentiert. Grund zur Skepsis gäbe es seiner Meinung nach: „Die paulinische Sprache erweist sich zuweilen als erstaunlich resistent gegenüber der Abstraktionsintention formaler Logik“, weil sein Argumentation in „alltagssprachliche[n] Äußerungen“ gekleidet und daher „vage und unpräzise“ ist (S. 229). Paulus lässt oft aus rhetorischen Gründen notwendige Prämissen ungenannt, und diese müssen durch die Exegese rekonstruiert werden. Dennoch bietet Mayordomo eine differenzierte Antwort. Einerseits genügen 1 Kor 15,12–19 und Teile der anderen beiden Texte den Ansprüchen formaler Logik. Andererseits sei nicht zu leugnen, dass die „Schlüssigkeit mancher Argu-

mentation ... selbst bei genauer Rekonstruktion impliziter Prämissen logisch nicht evident“ ist. An manchen Stellen habe Paulus mehr auf andere rhetorische Überzeugungsmittel gesetzt (S. 231). So lasse sich insgesamt nur feststellen, „dass Paulus *in der Lage* war, logisch zu argumentieren“ (S. 232, Mayordomos Hervorhebung).

Mayordomo stellt selbst die Frage, die am Ende seiner Untersuchung im Raum steht (S. 233): Lohnt sich der nicht unerhebliche Aufwand der formallogischen Analyse gemessen an den dadurch gewonnenen Einsichten in die Argumentation des Textes? (Ich würde eine zweite Frage hinzufügen: Können nicht die gleichen Einsichten durch gewöhnliche Methoden der Exegese erzielt werden?) Ihm ist zuzustimmen, dass die logische Analyse dem Exegeten „zu einer sehr präzisen Wahrnehmung und Beschreibung der schlussfolgernden Operationen eines Textes“ verhilft. Dennoch muss ihr Wert mehr als heuristisch sein, wenn sich diese Methode breiterer Akzeptanz erfreuen soll.

Mayordomos Untersuchung lässt daran zweifeln, dass der Aufwand im Allgemeinen gerechtfertigt werden kann. Nur in Bezug auf bewusst als logische Argumentation konzipierte Texte wie 1 Kor 15,12–19 scheint es der Fall zu sein, dass die formallogische Analyse erheblich zur Erläuterung des Textes beiträgt. Eine solche logische Stringenz bildet bei Paulus aber eher die Ausnahme. Und selbst hier ist Mayordomos Behauptung, dass die logische Analyse die exegetische Arbeit wesentlich erleichtert, zu hinterfragen. Freilich bestätigt eine solche Analyse, dass Paulus im Sinne der formalen Logik gültig argumentiert, aber Mayordomo weiß besser als andere, dass der Wahrheitsgehalt des Arguments nicht im Geringsten davon berührt wird. Die Exegese muss trotzdem erklären, warum Paulus der Meinung ist, dass seine Prämissen zutreffen und – genauso wichtig – dass die Korinther sich von seiner Argumentation überzeugen lassen würden. Die Auseinandersetzung mit Detailfragen bleibt dem Ausleger also nicht erspart.

Ob logische Analyse bei der Auslegung von größeren Textblöcken wie Röm 1,18–3,20 eine entscheidende Hilfe leisten kann, scheint mir nach der Lektüre zweifelhaft. Wie Mayordomo selbst konstatiert: „Die Überführung in eine logische Form bringt eine Reihe von [exegetischen] Entscheidungen mit sich.“ (S. 229) Aussagen müssen als relevant oder irrelevant bewertet und in logisch analysierbare Propositionen umwandelt werden. Das heißt: Ein beträchtlicher Teil der Interpretation geschieht schon vor der Durchführung der logischen Analyse. Überspitzt gesagt: Ich überprüfe durch Anwendung dieser Analyse vor allem die logische Stringenz *meiner Auslegung* eines paulinischen Textes.

Einen wichtigen Beitrag scheint mir allerdings Mayordomos Untersuchung gerade dort zu leisten, wo er selbst zögert, ihre Ergebnisse anzuwenden: bei der viel diskutierten Frage, ob nicht die Argumentation des Paulus, besonders im Römerbrief, inkohärent ist, wie dies einige Ausleger, angeführt durch Räsänen, behaupten. Mayordomo zeigt nämlich, dass man dem Apostel eine Alltagslogik

nicht absprechen kann. Streng genommen ist die Frage, ob sich Paulus widerspricht, natürlich nicht mit der Frage, ob er logisch argumentiert, gleichzusetzen. Dennoch scheint der Schluss, dass Paulus in der Lage ist, logisch zu argumentieren, zu implizieren, dass er grundsätzlich auf Kohärenz in seiner Argumentation Wert legt. Trifft dies zu, so sehe ich kein methodisches Problem darin (contra Mayordomo, S. 228), wenn man an Stellen, an denen die Argumentation nicht leicht nachzuvollziehen ist, Auslegungsoptionen, die eine grundsätzliche Kohärenz voraussetzen, *ceteris parabis* vorzieht.

Fazit: Auch wenn viele Fragen bei der Lektüre dieser Untersuchung unbeantwortet bleiben, ist sie auf jeden Fall lohnenswert.

Joel R. White

---

Holger Zeigan: *Aposteltreffen in Jerusalem. Eine forschungsgeschichtliche Studie zu Galater 2,1–10 und den möglichen lukanischen Parallelen*, ABG 18, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2005, geb., XVII + 568 S., € 84,–

---

Nach A. Mittelstaedt (Lukas als Historiker. Zur Datierung des lukanischen Doppelwerkes, TANZ 43, Tübingen 2005) sind die vermeintlichen oder tatsächlichen Unterschiede zwischen der Paulusdarstellung der Apostelgeschichte und den Hinweisen in den paulinischen Briefen der gewichtigste Grund für eine Spätdatierung der Apostelgeschichte und gegen den Paulusbegleiter Lukas als ihren Verfasser (vgl. dazu S. E. Porter, *The Paul of Acts. Essays in Literary Criticism, Rhetoric, and Theology*, WUNT 115, Tübingen 1999, S. 187–206). Vor allem widerspräche die Schilderung des sogenannten Apostelkonzils in Apg 15 den autobiographischen Angaben des Paulus in Gal 2. Die Betonung dieser nicht zu überbrückenden Differenzen zwischen dem Galaterbrief und der Apostelgeschichte gehören zum *Credo* der kritischen Einleitungswissenschaft. Freilich wurde dieses Verständnis wiederholt hinterfragt. Verschiedene Forscher haben gezeigt, dass die Unterschiede zwischen dem Galaterbrief und der Apostelgeschichte befriedigend harmonisiert werden können (vgl. z. B. Mittelstaedt, *Lukas als Historiker*, S. 34–47). Dieser interessanten Fragestellung (mit teilweise weitreichenden Folgen für die neutestamentliche Einleitungswissenschaft und die Rekonstruktion der urchristlichen Geschichte) widmet sich die vorliegende Studie, die auf eine Doktoraldissertation an der Universität Siegen zurückgeht (2003). Neben einem ausführlichen Überblick über die Forschungsgeschichte mit all ihren Lösungsansätzen bietet Zeigan am Schluss einen eigenen Vorschlag.

Der Autor beginnt mit einer hilfreichen Definition der verwendeten Fachbegriffe (Adressaten des Galaterbriefes, Antiochenischer Zwischenfall, Aposteldekret, Aposteltreffen etc. [S. XV–XVII]) und führt anschließend in die Problem-